

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

Mehrfach stand ich schon hier und haben zu Ihnen gesprochen. Und wenn ich ehrlich bin: Die Lage in der Welt ist seitdem keineswegs einfacher oder friedlicher geworden. Der Krieg in der Ukraine wütet weiter, die Spannungen in Palästina, Israel und im Iran nehmen zu, und der politische Rechtsruck weltweit bedroht unserer Demokratie.

In Zeiten wie diesen suchen wir nach Sicherheit. Wir wollen glauben, dass alles unter Kontrolle ist. Wir wiegen uns gerne in der Illusion, dass uns die großen Katastrophen schon nicht passieren werden. Doch die Realität sieht anders aus. Neben den kriegesischen Konflikten stehen wir vor Bedrohungen, die wir selbst erschaffen haben. Die aktuelle Hitzewelle zeigt uns gerade jetzt einen Vorgeschmack darauf, was uns in den nächsten Jahren mit der Klimakatastrophe bevorsteht. Dürren, Brände und Ernteaufschläge führen zu Hungersnöten. Und wenn Ressourcen knapp werden, führt das zwangsläufig zu neuen Fluchtbewegungen und neuen Kriegen.

Der Glaube an eine vermeintlich beherrschbare Sicherheit zeigt sich auch an anderer Stelle. Schauen wir auf die Atomenergie: Oft wird sie als sauber, modern und sicher angepriesen. Doch was bedeutet „sicher“, wenn menschliches und technisches Versagen niemals ausgeschlossen werden können? Ich habe vor Kurzem eine TV-Serie über die Katastrophe von Tschernobyl gesehen, die ich sehr empfehlenswert finde. Was am 26. April 1986 geschah, zeigt uns die Unberechenbarkeit dieser Technologie: Durch ein Zusammenspiel aus Konstruktionsfehlern, Fehleinschätzungen und menschlichem Versagen explodierte ein Reaktorblock. In den ersten Tagen und Wochen setzte dieser Unfall täglich eine Radioaktivität frei, die mehreren Hiroshima-Bomben entsprach – jeden einzelnen Tag. Insgesamt geht man davon aus, dass das 300-fache der Strahlung der Bombe von Hiroshima freigesetzt wurde.

Die Schätzungen über die Zahl der Opfer reichen je nach Quelle bis zu fast 100.000 Menschen.

Und das ist kein erledigtes Kapitel der Geschichte. Die Menschen in den betroffenen Regionen in Ukraine und Belarus tragen bis heute schwer an den Folgen: mit erhöhten Krebsraten, unbewohnbaren Sperrzonen und verseuchtem Böden.

In Tschernobyl geschah die Katastrophe in der Zeit des Wettrüsten innerhalb des kalten Krieges. In Hiroshima wurde die atomare Zerstörung 1945 als Waffe im zweiten Weltkrieg eingesetzt. Die gemeinsame Ursache ist dieselbe: Die Selbstüberschätzung, eine Technologie zu nutzen, deren Katastrophenfall nicht beherrschbar ist.

Und an diesem Punkt schließt sich der Kreis zum heutigen Tag. Am 6. August 1945 wurde Hiroshima von einer Atombombe getroffen. Vor 81 Jahren wurde diese Stadt zum ersten Schauplatz einer atomaren Zerstörung. Hiroshima steht als Mahnmal. Es mahnt uns, uns nicht in falscher Sicherheit zu wiegen. Weder im Krieg noch im Frieden, weder im Umgang

mit Nuklearwaffen noch im Umgang mit der Natur.

Wir dürfen die Augen vor den realen Gefahren unserer Zeit nicht verschließen. Es reicht nicht aus, darauf zu hoffen, dass schon nichts passieren wird, dass wir nicht betroffen sein können, dass Kriege und Hungersnöte uns nicht betreffen. Wir tragen die Verantwortung, den Ursachen von Konflikten entgegenzuwirken – sei es der Kampf gegen den Klimawandel, der Einsatz gegen gesellschaftliche Spaltung oder der Schritt hin zu Abrüstung und Diplomatie.

Hiroshima darf kein Routinetermin im Kalender sein, an dem wir bloß Betroffenheit bekennen. Das Gedenken muss ein Weckruf sein, uns nicht weiter in falscher Sicherheit zu wiegen. Wir müssen die Realität anerkennen:

Echte Sicherheit entsteht nicht leicht, sondern durch Dialog, selbstkritischem Denken und indem Personen zur Verantwortung gezogen werden.

Vielen Dank.